

## **Mahnmal am Michelsberg**

**1507 jüdische Wiesbadener sind von den Nationalsozialisten ermordet worden. Jetzt gibt ihnen eine Gedenkstätte ihre Namen zurück.**

htr. WIESBADEN. Als den einzigen angemessenen Ausgangspunkt einer gemeinsamen Erinnerungsarbeit hat Jacob Gutmark, Vorstand der Jüdischen Gemeinde in Wiesbaden, die Gedenkstätte für die ermordeten Wiesbadener Juden bezeichnet. Sie wurde gestern Abend anlässlich des Gedenktages für die Opfer des NS-Regimes der Öffentlichkeit übergeben. Mit einem Namensband in einer 62 Meter langen und sieben Meter hohen Mauer erinnert die Stadt an 1507 jüdische Bürger, die zwischen 1933 und 1945 von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Ihre Namen stehen mit Geburts- und Todesjahr sowie dem Sterbeort auf einem Basaltstein in Augenhöhe des Betrachters. Nach Einbruch der Dunkelheit werden sie beleuchtet.

Die Stadtentwicklungsgesellschaft errichtete das "Namentliche Gedenken" für rund 3,5 Millionen Euro innerhalb von neun Monaten am Michelsberg, dem Standort einer großen Synagoge, die 1938 in der Pogromnacht niedergebrannt worden war.

Die Erinnerung dürfe nicht zum Selbstzweck werden, sagte Gutmark. Sie bedeute lebenslanges Lernen und nicht Belehrung. Sie sei Teil des jüdischen Glaubens und auch kritische Selbstreflexion. Zur festlichen Übergabe der Gedenkstätte hatte die Stadt Wiesbaden zunächst ins Rathaus eingeladen. Anschließend begaben sich die Gäste zum Michelsberg.

Moritz Neumann, der Vorsitzende des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen, erinnerte daran, dass die Todeszüge in die Konzentrationslager auch am früheren Wiesbadener Schlachthof losgefahren seien. Die Deportation sei keine geheime Kommandosache gewesen und nicht unbemerkt geblieben. "Die Schande fand vor den Augen aller statt, die sie sehen konnten und wollten."

Neumann berichtete, dass seine schon bis zum Skelett abgemagerte Mutter auf einen der brutalen Todesmärsche von Auschwitz nach Ravensbrück gezwungen worden sei. Er könne sich keine angemessene Strafe für die Verbrechen in den Konzentrationslagern vorstellen. Heute seien dies Orte der Anonymität mit "Namenlosen ohne Sterbedatum und ohne Grabstein".

Den aus Wiesbaden stammenden Opfern gebe die Stadt jetzt ihre Namen zurück. Und sie bekämen eine Grabstätte, in der man ihnen sehr persönlich gedenken könne. Zwar habe die Stadt dafür viele Jahre gebraucht. Aber immerhin dokumentiere jetzt ein eindrucksvolles und ausdrucksstarkes Mahnmal einen unüberschbaren und einschneidenden Teil der Stadtgeschichte.

Angesichts der Einzigartigkeit des nationalsozialistischen Völkermordes verbiete sich jeder Vergleich, sagte Neumann. Es sei unerträglich, wenn Tierschützer Legebatterien als "Hühner-KZ" bezeichneten oder von einem "Holocaust an Nutztieren" fabulierten. Wer so rede, habe ganz hinten in seinem Kopf etwas mit KZ-Wächtern gemein. "Die haben ihre Schäferhunde auch mehr geliebt als die Menschen." Die Mehrheit der Deutschen sei die

Vergangenheitsbewältigung inzwischen "ziemlich leid", meinte der Redner. Ohne Dieter Graumann, den Vorsitzenden des Zentralrats der Juden, namentlich zu nennen, bezeichnete Neumann dessen Forderung, die "Mecker-Ecke" zu verlassen, als eine "etwas missglückte Selbstbezeichnung". Damit würden "die Walsers dieser Republik" bestätigt, die der Erinnerung ohnehin schon überdrüssig seien, sagte Neumann. Seine Rede endete versöhnlich: "Es gibt zum Glück auch die anderen."

Text: F.A.Z., 28.01.2011, Nr. 23 / Seite 62